



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Spuk an verrufenen Stätten und Grenzen. Lichtspuk

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

lockend aufwallen. Noch hört man Gewänder rauschen und Füße schreiten zu dem Orte, wo der Betaltar stand. Andere wollen in ruhiger Nacht leises Flüstern betender Lippen und qualvolles Seufzen aus bedrängten Herzen hier auf geweihtem Boden vernommen haben.

Spuk an verrufenen Stätten und Grenzen. Lichtspuk

Der versunkene Wagen An Stätten, wo etwas Grausiges geschah, seien es Mord-, Nicht- oder Unglücksstätten, ist es nicht geheuer. Da zeigen sich die Geister der Unglücklichen, erschrecken den Wanderer und erinnern ihn noch lange an grauenvolle Ereignisse. — In den Apentader Meerbusen mündet ein kleiner Bach, an dessen Ausfluß sich eine bodenlose Tiefe befinden soll. Früher war hier ein großer Sumpf. Einst am Weihnachtsabend fuhr ein Mann mit Frau und Kind zur Stadt. Die Nacht war dunkel, der Wagen kam dem Rande des Sumpfes zu nahe und versank darin mit allen, die darauf saßen. Seitdem ist das Wasser des Baches übergetreten, und vom Sumpfe sieht man keine Spur mehr. Aber alljährlich um die Zeit des heiligen Festes kann man den versunkenen Wagen mit schwarzen Rössen bespannt die Stadt umfahren sehen, wie er sich vergebens bemüht, die Einfahrt zu gewinnen. Mit dem letzten Schlage der Mitternachtsstunde muß er aber mit Mann und Rosß wieder an dem alten Unglücksort versinken.

Ertrunkene Zwischen Hostrup und Eckwadt fließt eine Au, in der vor Jahren ein Knabe ertrank. An der Unglücksstelle kann man seitdem ein Licht brennen sehen. — Bei Bokelholm liegen die „Spökelwischen“. Dort geht des Nachts eine Frau mit einem Licht und sucht ihr Kind, das dort ertrunken ist. Um ein Uhr versinkt sie in den Sumpf. — Derartige Spukerscheinungen gibt es in großer Zahl überall im Lande.

Steenabentkerl Im „Steenaben“ am Wege von Weddingstedt nach Ostrohe wohnt der „Steenabentkerl“. Er lockt die Leute ins Weiße Moor, daß sie den Weg verlieren. Zwei Männer gingen eines Abends von der Aubrücke nach Weddingstedt. Es war dunkel, der Fußsteig kaum zu erkennen. Da sehen sie vor sich einen großen Mann, der denselben Weg zu haben scheint. Sie gehen hinter ihm her. Plötzlich verschwindet die Erscheinung, und die Männer merken, daß sie vom Wege abgekommen sind und sich zwischen den Moorgräben befinden. Sie wandern die ganze Nacht umher und finden sich erst am Morgen zurecht.

Moorkerl Ein Mann geht von Weddingstedt nach Neuentkirchen über das Weiße Moor. Er irrt die ganze Nacht umher und kommt am nächsten Morgen durchnäßt und mit Moorschlamm besudelt in Weddingstedt wieder an.

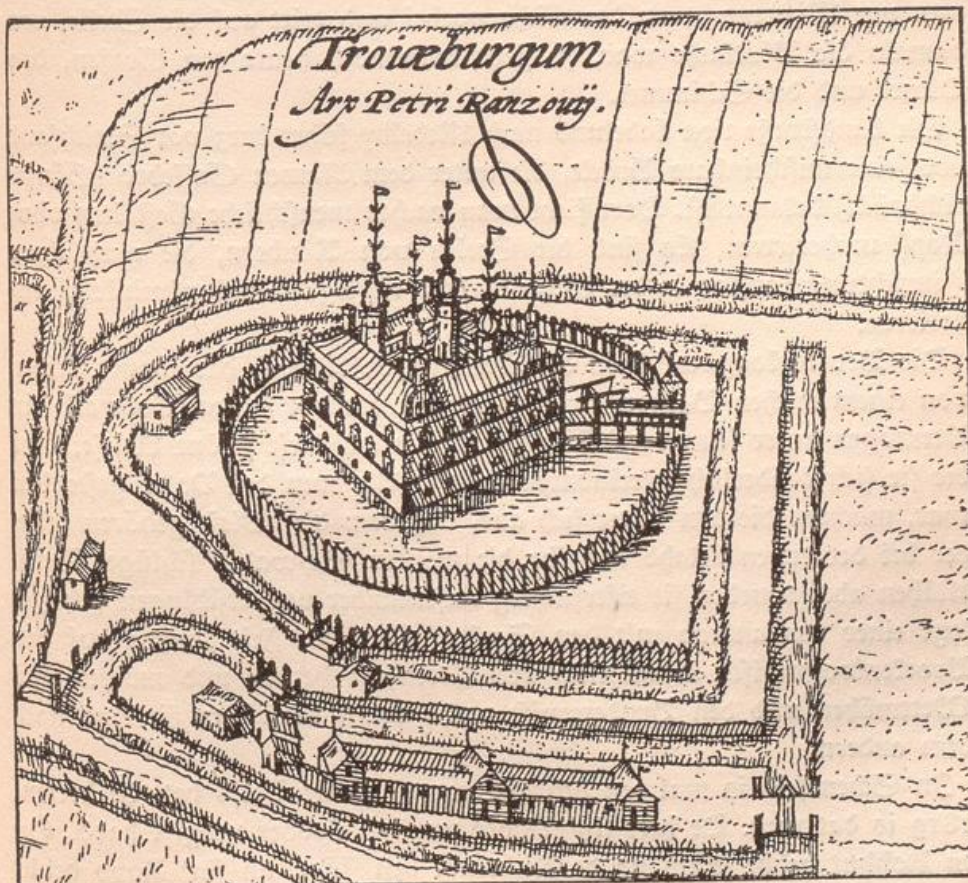
Der „Moorkerk“ hat ihn vom hohen Rand des Moores in die Moor-
kühlen gestoßen, so erzählt er, und sobald er sich herausarbeiten und den
Rand erreichen wollte, hat er ihn immer wieder zurückgestoßen.

Auf den Außendeichen treiben die Dränger ihr Wesen. Sie suchen den
nächtlichen Wanderer bald nach der rechten, bald nach der linken Seite
von der Krone des Deiches in die Gräben zu drängen. Sie schieben und
drücken oft mit solcher Kraft, daß man den Klotstock tief in den Klei
stoßen muß, um sich zu halten. Dann ist es nicht gut, ein Wort zu
sagen; man soll sich anstellen, als wüßte man gar nichts von dem
Dasein der Dränger.

Der Dränger

Lorenz Jens Grethen war lange zur See gewesen und hatte viel
auf Grönland gefahren. Nachher erhielt er die Oberaufsicht über das
Strandwesen in Sylt und tat viel zur Verminderung der Räubereien.
Einmal aber hat er bei einem Raubmorde die Augen zugeedrückt. Dafür
irrt er noch heute fortwährend am Strande umher, rettet aber bei Nacht-
zeit die Schiffbrüchigen, weckt die Strandvögte und muntert sie auf,

Der
Strandvogt



Die Troyburg
bei Tondern.
1580

Kpfr. aus
Braun-
zogenberg

wenn sie lässig werden, und an die Strandläufer teilt er Ohrfeigen aus, daß sie so leicht nicht wiederkommen.

Troyburg Viel weiß man von spukhaften Erscheinungen in und bei den zahlreichen Herrnsitzen des Landes zu berichten. In der Troyburg nördlich von Tondern ist in einem großen geräumigen Zimmer ein dunkler Fleck zu sehen. Das ist ein Blutfleck; denn einst hat ein Ritter hier einen andern beim Trinkgelage erstochen. Es ist in der alten Burg überhaupt gar nicht geheuer, und nachts geht die Ahnfrau in den Gemächern umher. Vor vielen Jahren hat hier der alte Peter Kanzau gewohnt, der ein unermüdlich tätiger Mann war. Seinen Geist sieht man noch auf dem Hoffelde zur Mitternachtsstunde umherwandeln, rassend mit messingenen Ketten und das Land messend.

Die Richteiche Zwischen Barghorst und Sarau steht in einem kleinen Gehölz die Richteiche. Hier war in früheren Jahren der Richtplatz. Als einst ein Graf Kanzau mit seinem Diener in einem Schimmelgespann dort vorbeifuhr, wurde er von Räubern angehalten und ermordet. Kommt man nun um Mitternacht an der Eiche vorbei und tritt auf die Stelle, wo damals die Blutlache war, so sieht man noch heute den Grafen, den Diener und die Schimmel.

Gassebro Die Landstraße von Ladelund nach Medelby führt kurz vor Strichsand über eine unscheinbare Brücke, die unter dem Namen Gassebro (Gänserichbrücke) bekannt ist. Dort sieht man nachts menschliche Gestalten ohne Kopf umherirren. Es sind die Seelen von Räubern, die nach ihrer Hinrichtung kopflos in der Gegend ihres einstigen Schlupfwinkels umherirren.

Die Mäher Die Brorkenloogswisch in der Tonderschen Marsch hat ihren Namen von einem reichen Bauern, namens Brork, der vor seinem Tode all sein Vermögen unter seine drei Söhne teilte bis auf diese schöne Wiese, über die sie sich brüderlich vereinbaren sollten. Als nun der Vater gestorben war, machten die drei unter sich aus, daß dem die Wiese gehören solle, der bei der ersten Mahd auf ihr die meisten Schwaden schläge. Beim Mähen aber wurden sie eifersüchtig aufeinander und erschlugen sich zuletzt einer den andern mit den Sensen. Seit der Zeit tanzen auf der Brorkenloogswisch allnächtlich drei Irrlichter herum und machen das Wettmähen und den Bruderzwist nach. Dann verlöschen sie eins nach dem andern.

Franz Delfs In Schenefeld is mal een henricht warn, Franz Delfs hett he heeten, 1819 is dat weß. De hett sin' Vader un sin' Broder vergift hadd. Op en Kohhut hebbt se em na de Richtkuhl hen slöpt, un sin' Kopp hebbt

se op en Pahl steken. Na'n paar Dag' föhrt dar en Zannelsmann mit sin' Planwagen von Izehoe na Hademarschen to. As he bi de Richtkühl lank kümmt, liekt he achter sin Laken rut un röppt: „Na, Franz, wullt du mitföhrn?“ Do mit'n Mal stahst sin Peer still, un de Wagen geiht ni mehr von de Sted, mit keen Gewalt, he is fassbannt weß. Do hebbt se den Paster ran hahn müß, un de hett den Bann löst. To de Tied wahn op'n Steenbarg in Haale en Bur, de heet Hans Acht. De föhrt morgens in'n Schummern na Izehoe. As he vör Schenefeld kümmt un den Kopp dar op'n Pahl steken süht, „gun Morgen, Franz,“ röppt he, „büßt al opstahn?“ Un as he 's abends wedder trüch kümmt, „komm, Franz,“ röppt he, „kannst mitföhrn un Wiehnachenabend mit mi fiern!“ Do hett sin Wag mit'n Mal so swar gahn, de Peer hebbt em knapp trecken kunnt, un as he sik ümkiekt, sitt dar en swarten Pudel achter op'n Wagen, den' hett he ni wedder los ward'n kunnt. De is ganz mit em föhrt, un sin Peer sünd klitschennatt weß, de Schum hett ünner de Seln stahn, as he to Hus kümmt. Un so as he na de Del rop föhrt, is de Pudel weg, awer op'n Mal is dar wat mank dat Veeh weß. Peer un Köh un allns ward unruhig, un dat blifft so bi un ward ni anners. Do mutt de Knech noch los na Schenefeld un den Paster hahn; de hett Ruh schafft.

Op den Galgenbarg bi Jevenstedt sünd mal twee Deev ophängt warn. Tösen sünd dar all Nacht twee Pudels togang weß, de hebbt dar rüm tovt un bellt un sik beten. Mal föhrt dar en Bur lank, un de beiden Pudels hebbt sik jüß wedder bi't Fell. Do röppt de Bur den eenen bi Namen, „wullt du mitföhrn?“ röppt he. Do mit'n Mal sitt de Pudel achter op'n Wagen, un dat hett so swar gahn, de Bur is froh weß, as he mit den Wagen na de Schündel rop föhrt un de Peer utspannen kann. Se sünd natt weß von Sweet, de Schum drifft er von'n Liev. Ze kriggt er in'n Stall un geiht to Bett, un an den Spöl denkt he ni mehr. Ze liggt awer man eben in de Feddern, do ward dat dar buten op de Del un in de Affieden en Larm, as wenn de Dürwel los is. Se springt all ut'n Bett, Knech un Deern un de Bur un sin Fru. Un do sünd all de Tiern in't Hus, de sünd los weß un hebbt dar rüm lopen un rüm tovt: Peer un Köh un Kalwer un allns. Dat hett de Spöl dan hadd, de is so mit na't Hus rin kamen. Dat hett Künst kost, dat se em man wedder wegbannt kregen hebbt.

Die beiden
Pudels op den
Galgenbarg

Scheiderufer **R**uhelos bleiben alle, die zu ihren Gunsten die Grenze veränderten. Sie zeigen sich am häufigsten als „Scheedenroper“. In jeder Nacht sind sie da, laufen auf der Grenze entlang und rufen laut: „Hier, hier, hier geht de Scheed lank!“ oder so ähnlich. Morgens kann man im tauigen Gras ihre Spur sehen. Sie gibt die richtige Grenze an. Die Pferde wittern die Scheiderufer schon von ferne, bäumen, jagen rasend vorbei oder schlagen einen andern Weg ein.

Der Grenzpfahl Als früher jedem Bauern sein Land zugemessen wurde, lebte bei Ahrensböke ein Mann, der sich benachteiligt fühlte und glaubte, daß seinem Nachbarn zuviel Land zugesprochen sei. Er konnte sich nicht darüber beruhigen, ging nachts hinaus aufs Feld, zog den Grenzpfahl heraus und steckte ihn weiter in seines Nachbarns Land hinein. So hatte er den Vorteil. Aber von Stund an ward er unruhig, und noch im Tode hatte er keine Ruhe. In jeder Nacht gegen zwölf Uhr hört man an dem Grenzpfahl eine Stimme: „Hier ist es falsch“, und nach einer Weile: „Hier ist es richtig.“ Schließlich ist ein Pastor um Mitternacht hinausgegangen, und als die Stimme sprach: „Hier ist es falsch“, hob er den Grenzpfahl heraus und trug ihn dahin, wo die Worte erklangen: „Hier ist's richtig.“ Da steckte er den Pfahl in die Erde, und niemand hat seitdem die Stimme wieder gehört.

Der Scheidevogt Zur Zeit der Aufteilung und Einkoppelung entstanden zwischen den Dörfern Albersdorf und Röst in Süderdithmarschen Grenzstreitigkeiten. Die Scheide konnte nicht ermittelt werden, bis ein Mann aus Albersdorf erklärte, daß er sie genau wisse und mit einem Eid seine Aussage bekräftigen wolle. Zu dem Ende begab er sich an die Grenze der Albersdorfer Feldmark, füllte bei der Tensbüttler Furt, wo es durch die Gieselau geht, seine Schuhe mit Sand, ging dann nahe vor Röst und tat da seinen Eid, daß er auf Albersdorfer Grund und Boden stehe. Er glaubte, den Meineid vermieden zu haben. Aber nach seinem Tode mußte er als Feuerkerl auf der Scheide umgehn (scheelgahn). Eine Flamme von Mannshöhe hat da gerade auf der Scheide in dunkeln Nächten lange umhergehüpft, bis das Moor trockengelegt ward. Wenn sie recht hoch aufflackerte, erkannten sie die Leute und riefen: „Dat is de Scheelvagt!“

Im Brunnen Am Grenzwege zwischen den Dörfern Hüsby und Schuby bei Schleswig steht an einer Stelle eine alte Eiche und an einer andern befindet sich ein Brunnen. Es wird erzählt, daß bei der Vermessung und Einkoppelung der Felder ein Streit zwischen den beiden Dörfern entstand, bis man zuletzt die Grenzlinie von der Eiche nach dem Brunnen zog.

Als ehrwürdige Merkzeichen sind Baum und Brunnen erhalten geblieben, und in jeder Mitternachtsstunde steigt aus dem tiefen, ausgemauerten Schacht des alten Ziehbrunnens ein feuriger Mann empor, zeigt nach der Eiche und ruft: „Hier ist die Grenze!“ Dann sinkt er allmählich, wie er gekommen ist, in den Brunnen zurück.

In Witzeze in Lauenborg is ol'n Burn weß, de hett de Scheed üm- Gebannt
steken hadd un hett keen Ruh sinn kunnt. In'n Hellbarg achter Böken dar hett he sik sehn laten. He is awer ol na dat Dörp hen kamen na sin Fru un hett dar spökt. De hett em je gern los wesen wullt, un do is se bikamen un hett en Stapel Pannkoken baakt, de hett er Mann so gern müch. Un as he ankümmt, nimmt se en groten Kornsack, den' höllt se op un smitt dar de Pannkoken ünner rin. Do springt he achter de Pannkoken ran na den Sack rin, un de Fru bind den Sack flink to, un do hett se em dar in hadd. Se nimmt em op de Nack un driggt em hen na den Hellbarg un seggt to em: „Tu kümmt du nich ehr wedder, bet du all dat Lov (Laub) tellt hest hier in den Hellbarg!“ Dar hett he awer nich mit trech ward'n kunnt; dar is je ünner noch wat Lov sitten bleben an de Böm. Dat giffst je well Eken un Böken, de beholt er Lov ol in'n Winter, un in'n Fröhjahr, ehr se dat affmiet, sünd an de annern Böm de jungen Bläder al wedder dar. Darüm is de Mann nich eenmal to Enn kamen mit sin Telln, un de Fru is em god los weß.

Daß Missetäter und ruhelose Geister aller Art in feuriger Gestalt Lichtspuß
umgehen, daß sie am Ort ihrer Tat allnächtlich als Irrlichter, Feuerkugeln oder auch als Feuermann erscheinen, ist weitverbreiteter Glaube. Die Irrlichter führen die Menschen vom rechten Wege ab, wenn sie des Nachts unterwegs sind, und lassen sie in Moor und Morast versinken. — Im Wilden Moor bei Vaale hat einer einen Schatz vergraben. Nun irrt er dort des Nachts als Feuerkugel umher und sucht ihn. — Auf dem Moor bei Haale irrt ein Feuermann umher; es sieht aus, als wenn ein Mann ein Bund Stroh auf dem Rücken hat und aus den Strohhalm die Funken nach allen Seiten herausstieben. — Ein Bauer erhielt eines Abends den Bescheid, am nächsten Morgen mit Pflug und Pferden zum Hofdienst zu erscheinen. Der Pflug aber war im Felde, und der Bauer ging mit einem seiner Söhne in der Dunkelheit hinaus, um ihn zu holen; kaum konnten sie Weg und Steg sehen. Da erschien plötzlich ein helles Licht vor ihnen. Das war der Leuchtermann; der Bauer kannte ihn schon. „Komm her und leuchte uns!“ rief er. Da kam das

Licht immer näher heran; der Sohn war wie geblendet und wollte immer in der entgegengesetzten Richtung weitergehen. Der Bauer hatte genug zu tun, ihn und den Pflug nach Hause zu bringen. Das war im Kirchspiel Hörup auf Alsen.

Leuchtermännchen Auch in den Tälern und Niederungen auf der Insel Föhr hat man die Leuchtermännchen beobachtet, die nachts mit winzig kleinen Laternen umherlaufen und über das Feld und durch das Gras huschen. Sie tun keinem etwas zuleide, doch geht man ihnen gerne aus dem Wege.

Das Feuerrad Wenn man früher von Kellinghusen nach Rostorf ging, so konnte es wohl geschehen, daß man hinter der Lieth des Nachts ein feuriges Rad zu sehen bekam. Viele Leute mieden darum den verrufenen Ort. Einer aber, der dort oft zu fahren hatte, sagte: „Ich habe es noch nie gesehen“, und lachte dabei. Als er nun eines Nachts den Weg fuhr und aus der Lieth herauskam, gingen seine Pferde immer langsamer, soviel er auch mit der Peitsche auf sie einhieb, und als er sich umsah, da lag das Feuerrad hinten auf seinem Wagen. Er erschrak und fing in seiner Angst an zu beten, und als er den Namen Gottes nannte, war das Rad plötzlich verschwunden, und nun liefen die Pferde, wie sie noch nie gelaufen waren.

Dat lütje Tümmelding In de Marsch wahn mal en rieken Burn, de weer bannig hochmöödig. Wenn de armen Lüd en Stück Brot von em kregen harrn un „Vel dusend Gottslohn“ sä'n, denn sä he: „Ik bruk din Gottslohn ni, ik heff al nog“, un lach er noch ut to. Darüm müß he, as he dod weer, twischen Himmel un Höll swewen un so lang op de Eer wanneln, bet he sik en „Gottslohn“ verdeent harr. Nu kunn' de Lüd nachts ümmer en Sür sehn, dat brenn as en Bund Stroh un leep ümmer hen un her un keem op er to, un so gau se ok leepen, dat leep ümmer bi er her, bet se to Hus weern. Erst weern de Lüd dar bang vör, awer toletz kennen se dat al, un wenn dat mal rech düster weer un dar sä een: „Komm, lüch mi ins!“ gliel weer dat lütje Tümmelding dar, so sä'n se to dat Sür, un wenn sik een verlopen harr un sä man: „Wenn dat lütj Tümmelding doch man hier weer!“ denn weer dat ok gliels dar un bröch em to Hus. So güng dat vele, vele Jahrn, un dat lütje Tümmelding harr al mennigeen holpen, awer noch keenen Dank verdeent. Mal in de Nacht awer kümmt dar en Mann to Hus; dat weer bannig düster, un in de Harvsttieden weern de Grabens allerwegens voll Water. He sünn den Steg ni, de Mann, un füll na en Graben rin un kunn ni wedder rut kamen un weer bald verdrunken. Do reep he in sin Angst: „Och, weer doch man dat lütj Tümmelding hier!“ Gliels wör dat

ganz hell bi em rüm, lütj Tümmelding weer bi em, hölp em herut un bröck em to Hus. As he de Doer apen mak, kunn de Mann ni mehr wieder, so kold un möd weer he; he sack dar bi de Doer dal un sä noch: „Du schast vel dusend Gottslohn hebb'n!“ Do sprüng dat lütj Tümmelding hoch op un reep: „Gottloff, nu bün ik frie!“ un von de Tied af an hett dat sik ok nich wedder sehn laten.

Spukhafte Tiere, Wagen und Reiter, Aufhocker

Von Dunkelsdorf aus führt ein Fußsteig nach Grebenhagen. Unterwegs muß man über ein Stegel. Dort sitzt um Mitternacht ein großer Pudel mit glühenden Augen. Er weicht nicht. Man muß immer bis drei zählen, dann verschwindet er; nie darf eine gerade Zahl zuletzt genannt werden. — In Albersdorf zeigte sich mitten im Dorfe um Mitternacht ein großer schwarzer Hund mit glühenden Augen und schreckte die Ruhestörer. Wenn darum junge Leute von der Jort (Zusammenkunft) kamen, gingen sie still und ohne Geräusch nach Hause. — Am Marner Deich und auch anderswo schreckt ein solcher Hund jeden, der abends in böser Absicht ausgeht, namentlich Strandläufer. Ein Mann kam einmal spät über den Deich, als ihm der Hund begegnete. Darüber erschrak er so, daß er krank ward und in drei Tagen starb. — Auf dem Wege von Föhrden nach Grimmoor (Julianenebene) läßt sich ein schwarzer Pudel sehen, der mitten im Weg steht und keinen Menschen vorbei läßt. Wer ihn trifft, muß bis zum andern Morgen stehenbleiben. Darum wird noch heute gesagt, wenn einer des Abends von Föhrden nach Hohn oder wieder zurückgeht: „Lat den Grimmoorer Pudel di man ni bemöten!“

Der böse Bürgermeister Peter Pommerening in Flensburg ward abgesetzt und erhielt kein ehrliches Begräbnis. Er ward nur hinter seinem Hause eingescharrt, und in der Dämmerung sieht man ihn nun als großen schwarzen Hund im Stadtgraben umgehen. Solange die Sonne scheint, rufen die Knaben lech:

„Peter Pommerening,
plag di de Köring (der Schlag)!“

Aber wenn die Dämmerung anbricht und ein schwarzer Hund sich zeigt, fliehen sie furchtsam.

Spukhafte Pferde, meistens sind es Schimmel, die vielfach auf drei Beinen laufen, sind von Leuten in allen Teilen des Landes gesehen worden. — Auf der Schmilauer Heide, wo einst eine große Schlacht gegen die Wenden geliefert wurde, läuft ein weißes Pferd immer hin und her.